

## Ernst Wiechert.

Im Mai wurde Ernst Wiechert fünfzig Jahre alt. Mit gutem Grunde hat der Verlag G. Grote es als Pflicht empfunden, bei dieser Gelegenheit eine Biographie des Dichters und eine Deutung seines Werkes erscheinen zu lassen. („Ernst Wiechert. Der Weg eines Dichters.“ Von Hans Ebeling. G. Grote, Berlin, 254 Seiten. *R.M.* 2.80.)

Wiechert hat eine große deutsche Gemeinde um sich versammelt; vielen gilt er als Helfer der Jugend, und in der Tat ist es gerade die Jugend, die dem melodischen Stil des Dichters, dem Ernst seiner Problematik, seiner leisen Ironie und seinem stillen Humor willig, manchmal wie gebannt, Folge leistet. Eine klärende Auseinandersetzung mit Wiecherts dichterischem Schaffen war langsam nötig geworden: die Einordnung seiner Erscheinung in das geistige Leben unserer Gegenwart, in die deutsche Literatur überhaupt. Das Bild der Persönlichkeit und des Werkes liegt keineswegs sehr einfach und übersichtlich; jedoch lohnt sich die Auseinandersetzung, Hans Ebeling hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht, im Gegenteil. In einer gedanklich wie stilistisch nun allerdings recht krausen Einleitung spricht er vom Wesen des ostpreussischen Menschen, seiner Literatur, von „der Spannung polarster Gegensätzlichkeit“; Ebeling versucht auch, die ostpreussische Landschaft zu zeichnen.

Wir glauben, daß diese Dinge alle zwar richtig gesehen sind; nur werden sie leider durch schwerfällige und umständliche Charakterisierungen und Formulierungen kompliziert und undurchsichtig. Gerade weil Ebelings Gegenstand nicht mit einem Blick zu erfassen ist, hätte man seiner Darstellung größere Einfachheit gewünscht, zumal da sich das Büchlein auch an Leser richtet, die von ihm ganz schlicht eine Hilfe erwarten. Recht interessant ist die Auseinandersetzung mit den einzelnen Arbeiten Wiecherts und die Bibliographie. Naturgemäß bleiben die Deutungsversuche individuell, aber der Leser erfährt nicht nur mancherlei Neues, sondern erhält auch neue Querverbindungen, und daran ist nicht zum wenigsten die Belosheit Ebelings schuld. An Fragen indes, die im Angesicht des Wiechertschen Werkes aufstehen: warum seine Bücher sich heute eines solchen Erfolges erfreuen und warum ein großer Teil der deutschen Jugend sich gerade zu Wiechert bekennt, rührt Ebeling nicht, und doch hätte dies das Büchlein aus dem Bezirk der reinen literarischen Analyse und Wertung in das Bereich des Lebens schlechthin gestellt.

Erich Pfeiffer-Belli.

## Vollstimmung in Ostpreußen!

Gedenke, daß Du ein Deutscher bist! Der Tag der Abstimmung rückt heran, die Heimat ruft Dich in letzter Stunde, daß Du Zeugnis ablegst für sie! Ihr Ruf der Not geht Tag und Nacht über alles Land, wo Deutsche wohnen: „Ihr alle, die ich geboren habe, komm und helfst mir, daß ich nicht in Schmach und Knechtschaft gerate!“ Sage nicht: „Ich hab ein Weib genommen und kann nicht fort!“ Du verrätest die Heimat. Sage nicht: „Ich habz einen Handel abzuschließen!“ Die Heimat vergibt Dir keine Schuld. Sage nicht: „Ich bin alt und krank und kann nicht fort!“ Die Heimat wird Dir stutzen.

Wenn Dein Vater vor Gericht steht und ruft Dir zu: „Komm Zeugnis ablegen für mich, auf daß ich nicht verurteilt werde,“ wirst Du fern bleiben und ihn in Not und Schande bringen? Wenn Deine Mutter arm und alt ist und ruft Dir zu: „Hilf mir, auf daß ich nicht verderbe,“ wirst Du Dein Herz verhärten und sagen: „Ich kann nicht?“ Wenn Dein Gott Dich ruft: „Weshalb verleugnest Du mich?“ Wirst Du zur Seite blicken und sagen: „Er sieht mich nicht?“ Wenn Dein Vaterland Dich ruft: „Hilf mir, sie morden mich“, wirst Du sagen: „Andere mögen gehen, ich kenne kein Vaterland?“

Die Heimat aber ist Dir Vater und Mutter, ist Dir Gott und Vaterland. Sie ruft in letzter Stunde: „Komm und lege Zeugnis ab für mich, auf daß ich nicht verderbe!“ Höre, was Ernst Moritz Arndt vor hundert Jahren gesagt hat! Frage nicht, ob er Monarchist war oder Republikaner, ob Fortschrittsmann oder Reaktionär! Er war ein Deutscher, und also hat er über das Evangelium der Heimat gepredigt:

„Wo Dir Gottes Sonne zuerst schien, wo Dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze Dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde Dir mit heiligen Schrecken durch die Seele brauseten, da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland. — Wo das erste Menschenauge sich liebend über Deine Wiege neigte, wo Deine Mutter Dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und Dein Vater Dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland. — Da ist Freiheit, wo Du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt; wo Du in den Sitten und Weisen und Gesetzen der Väter leben darfst; wo Dich beglückt, was schon Deinen Ureltern beglückte; wo keine fremden Henker über Dich gebieten und keine fremden Treiber Dich treiben wie man das Vieh mit dem Stock treibt. Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.“

Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!

**DIE OSTDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFTEN**  
in der Vereinigung der Heimatvertriebenen  
**DER RHEINISCHE HEIMATBUND**

---

**TOTENGEDENK-FEIER**

Am Totensonntag, dem 25. November 1951, 20 Uhr, im Robert-Schumann-Saal

1. Herbert Wilhelmi, Orgelpräludium über eine alte Geisslerweise:  
„Hilf den Bedrängten“, aus den Pestzeiten des 14. Jahrhunderts
2. Johann Sebastian Bach: Choralvorspiel  
„O Mensch beweine dein Sünden groß“
3. Wir gedenken der Toten!
4. Johannes Brahms: Choralvorspiel  
„O Welt, ich muß dich lassen“  
An der Orgel der Königsberger Domorganist Dozent Herbert Wilhelmi
5. „Das Spiel vom deutschen Bettelmann“, von Ernst Wiechert

**Die Personen:**

Der Sprecher:	Die barmherzige Schwester
Der deutsche Bettelmann, genannt Hiob	Der Auktionator
Des Hiob Mutter	Der Tod
Des Hiob Braut und Weib	Der Herr der Welt, genannt Pilatus
Des Hiob Kind	Die heilige Stimme im Kerker
Der Lehrer	Der Chor der Toten des
Der Pfarrer	Großen Krieges

**Das Spiel:**

- I. Prolog
- II. Das Vorspiel (Bild 1—7):  
Wie Hiob geboren ward und aufwuchs und fröhlich war, und in den Krieg zog und stürzte, und heimkehrte als ein Bettelmann.
- III. Das Hauptspiel (Bild 8—10):  
Wie Hiob seine Sünde und große Schuld erkannte, und mit dem großen Heer der Erniedrigten und Entrechteten in den letzten Streit zieht: daß Gott wieder spreche Recht.

---

**Über das Spiel**

Ernst Wiechert ist ein Dramatiker im großen Stil so wenig wie ein Lyriker gewesen. Das Kräftespiel des Schicksals in einer zusammengedrängten Handlung über Konflikte, Spannungen, Katastrophen und Entwirrungen zu führen war auf die Dauer seinem träumerischen, kontemplativen, langsam von Stufe zu Stufe sich läuternden Wesen so wenig gegeben wie die Möglichkeit, seine Seele im

Liebeslied, in der Idylle oder im Naturgedicht zu erlösen. Deshalb sind seine sämtlichen dramatischen Arbeiten „Spiele“ geworden, obwohl der Dichter von seiner Befähigung zur dramatischen Form („Der verlorene Sohn“, „Okay oder die Unsterblichen“) wußte. Aber als ob er diese „Fähigkeit“ mit einer leisen Ironie betrachtet und ihr allein sich nicht überlassen möchte, durchwirkt er in seinen Spielen alles mit einer unmittelbar aufleuchtenden Vertiefung und läßt zuletzt auf der Bühne nichts anderes geschehen als in seinen Romanen: die Erschütterung des Seins aus dem Erlebnis des Ewigen. So daß die Handlung als unwesentlich versinkt, die tragischen Spannungen sich als vorübergehende erweisen und nach ihrer Entwirrung am Ende der Ausblick ins Rettende als das Ruhende bleibt. Im „Spiel vom deutschen Bettelmann“ wird das Legendäre, allem nur Zeitlichen Enthobene durch das mittelalterliche Versmaß von Mystereispielen verstärkt, und es ist kein Zufall, daß der Rhythmus viel von selbst in den des Kirchenliedes hinüberklingt. Es ist ein Spiel von einer Eindringlichkeit und Wesenstiefe ohne gleichen, und es war tief berechtigt und sinngemäß, daß man es als Kantate in einer für die Beteiligten unvergeßlichen Stunde im Naumburger Dom aufführte. Es ist im Jahre 1932 im Auftrage des Mitteldeutschen Rundfunks geschrieben worden und war gedacht als ein Rückblick auf das verflossene Jahr. Wenige Monate also vor dem „Umbruch der Zeit“ und als eine Mahnung, den Ruf der Toten des Krieges so zu verstehen, wie er verstanden werden wollte: als eine Beschwörung der Liebe, die am Kreuz für die Menschheit sich verschwendet hat.

In einem Vorwort über das Spiel nimmt Ernst Wiechert dazu Stellung, weshalb das Bild des Volkes darin als das eines Bettlers und sein Träger als eine alttestamentarische Gestalt erscheint und sagt: „Man hat an manchen Orten daran Anstoß genommen, daß in großen Teilen dieses Spieles das Bild des deutschen Volkes ein Bettlerbild ist, aber ich glaube nicht, daß im Gleichnis vom Verlorenen Sohn der Vater daran Anstoß nimmt, daß der Heimgekehrte auf den Feldern die Treber gegessen. Man hat auch daran Anstoß genommen, daß das deutsche Volk hier den Namen einer alttestamentarischen Gestalt trägt. Aber ich kann nicht glauben, daß einer unserer Dichter sich schämen würde, die Psalmen oder das Buch Hiob gedichtet zu haben, und es ist nie gut gewesen, das Heilige aller Religionsmythen in ein Unheiliges zu verwandeln, nur weil der kurzsichtige Tag es verlangt.“

Es wird nichts Propagandistisches und auch nichts Nationales mit diesem Spiel wachgerufen, wohl aber die Seele und nichts als die Seele des Volkes. Es verzichtet auf allen noch so schönen Schein und spricht aus dem Gewand schlichter, einfältiger, kindlich frommer Verse. Es wendet seinen Blick nach innen, auch wenn es schmerzt, um zu erfahren, welche Stimme ihm begegnet, und führt seine Gestalten in ihrer Erhabenheit wie in ihrer Gebeugtheit an die bitteren, aber untrüglichen Brunnen des Heils, an denen sie sich verwandeln zu einem Leben der Wahrheit, der Demut, der Bereitschaft und des Dienstes. Feierlich ernst geschieht das alles, begleitet von der dunklen Melodie der mahnenden, in Klängen verwehenden Worte und von der Unausweichlichkeit der Gestalten: Abbildern des ewig gleichen und aus der Tiefe her durchleuchteten Lebens. Das Unmittelbare, Geheimnisvolle und Mythische ist ihm eigentümlich, ein in Worte und Verse übersetzter Klang der Seele, in dem der Geist und die Sprache der Bibel verhüllt mitschwingen.

Mit Paul Gerhards Choral klingt das Spiel aus, am Ende nichts anderes als eine unter Tränen und Leid beschworene Vision der großen Verwandlung eines geschlagenen Volkes, auf die der Dichter ein Leben hindurch gewartet und deren mögliche Stunde er angerührt hat mit der liebenden und bittenden Stimme seines Herzens.

Gerhard Kamin.

Die Bücher Wiechert's sind vorrätig bei Buchhandlg. Claus Lincke, Königsallee 96.

**HAUS DER TECHNIK**

---

Sonntag, den  
22. Sept. 1929  
20 Uhr

# DAS LIED DER TAUSEND

---

Chöre: Schulchöre des Hufengymnasiums, des  
Bismarck-Lyzeums, des Maria Krause-Lyzeums  
und der Vorstädt. Oberrealschule — Königsberger  
Sängerverein und Königsberger Singakademie

Leitung:  
Hugo Hartung

**D**u sollst nicht meinen, daß es ein Konzert sei. Ein Konzert ist gleich einer Kammer in einem fremden Haus, und du kannst sie mieten um ein Geringes oder Hohes und darin ruhen für eine befristete Zeit. Aber es ist ein fremdes Haus, und die Schritte deiner Kindheit sind nicht über seine Schwelle gegangen.

Oder es ist gleich einem Brunnen in einer fremden Stadt, und du kannst aus ihm trinken und ein wenig sitzen auf seinem Rand. Aber es ist ein fremder Brunnen, und die aus ihm schöpfen kommen um die Abendzeit, sind nicht die Gefährten deiner Kinderzeit.

Und du bist ein wenig einsam und traurig in einer fremden Welt. Ein Konzert ist eine Brücke über einem Strom, und seine Ufer bleiben einander fern, ob du auch Bogen an Bogen reihst.

Aber dies ist kein Konzert. Es soll dir sein, als kehrtest du zurück in dein Vaterhaus oder an den Brunnen deiner Kinderzeit. Du hattest sie ein wenig vergessen auf deinem Weg, aber sie vergaßen deiner nicht. Immer war die Demut seiner Schwelle da und immer sein Rauschen in der stillen Nacht. Da ist kein Fremdes, das vor dir steht und Fremdes singt aus einer fremden Welt. Da bist du selbst in einem jungen Geschlecht, da ist dein Vaterland und dein Mutterland und sein vergessenes Lied aus vergessener Zeit. Aber es soll sein, als sei dein eigener Mund entsiegelt und singe aus seinem Eigentum.

Sie singen nicht Fremdheit oder Kunst. Sie singen sich selbst und dich und dein Land. Du bist beschlossen in ihrer Gemeinschaft. Ihr seid nicht zwei Ufer an einem breiten Strom, ihr seid Quelle und Lauf und Mündung zu gleicher Zeit und mit gleichem Mund. Du bist nicht Fremdling, nicht Zuhörer, nicht Publikum. Du bist eingeschlossen in die Tausend und ihr Lied, wie du eingeschlossen bist in das Blut deines Geschlechtes, in die Erde, die Welt.

Suche nicht nach Namen, nach Einzelnem, nach Ruhm. Denke, du säßest vor einem jungen Wald und der Wind brauste in tausend jungen Bäumen. Du siehst nicht den Einzelnen, den sich hervortuenden, den Vorsänger. Du siehst den Wald, aus dem es mit Gottes Stimme braust, eine Beugung, eine Demut, einen Stolz. Es ist der gleiche Sturm, der dich umschließt, die gleiche Stimme, die in dir tönt. Bis auch du ein Kind der Tausend wirst, demütig mit ihrer Demut, stolz mit ihrem Stolz.

Sei kein Fremdling, kein Zuhörer, kein Gast. Öffne deine Seele, nichts weiter, und du wirst einer unter Tausend sein, wie die Tausend eines sind unter Gottes Wind.

Ernst Wiechert.

Staatl. Hufengymnasium  
und Realgymnasium

---

---

Ein  
**Schul-Musik-Fest**  
in der **Stadthalle**

---

---

Chöre: Schulchöre des  
Hufengymnasiums,  
des Bismarklyzeums u.  
des Hufenoberlyzeums

---

---

Gesamtleitung:  
Hugo Hartung

---

---

Sie haben es nun zehn Jahre lang gesagt: daß es mit der Jugend nichts mehr sei; daß sie sachlich und spöttisch denke; daß sie keiner Hingabe mehr fähig sei, als an das Vergnügen, den Sport, den Leichtsinn.

Und nun werden sie wieder dastehen und singen. Die junge Schar, die so wenig weiß von der Sorglosigkeit und Zukunftssicherheit unsrer eignen Jugend. Der wir ein hartes und kärgliches Erbe zurückgelassen haben und die nicht weiß, ob sie einmal ein Kleid, ein Haus, ein Volk, ein Vaterland haben wird. Aber die in dieser Armut und Bedürftigkeit Zeit und Freude und Kraft genug hat, um zu singen. Nicht allein für sich und losgelöst oder emporgehoben, wie die Tenöre singen oder die Bettler, sondern aus einer Gemeinschaft, die mehr ist als die einer Gilde, eines Chores, eines Vereins. Aus der innigsten Gemeinschaft, die wir kennen und die wir eine Gemeinde nennen. Die einen Glauben hat und ein Haus, einen Meister und eine Hingabe. In der der Einzelne nichts ist und keinen Wunsch hat, etwas zu sein, weil der Dom des Werkes so groß ist, daß nur ein Gewölbe ihn trägt.

Wir haben keinen Mangel an Schulen, an Musik oder Festen. Aber daß aus drei Schulen eine Gemeinde wächst, geschieht nicht oft in unsrem Volk. Eine Gemeinde, die vor der Kunst dasselbe ist wie eine Glaubensgemeinde vor Gott: wo der Reiche nicht mehr ist als der Arme und die Klugen nicht mehr als die Toren. Wo niemand ausgeschlossen wird, weil seine Schuhe staubig sind oder die Worte seines

Gebetes unbeholfen und schwer. Wo eine große und gemeinsame Brücke sich aufhebt über das langsame Wasser der Ufer wie über die schnelle Klarheit der strömenden Mitte.

Dieses zu sehen, ist nicht wenig in dieser Zeit der Not. Und wie es manchmal sein kann, daß eines Kindes Wort tief hineintrifft in die dunkel-verschlossenen Wirrungen unserer Seele, so sollte es auch hier sein können, daß das Lied dieser jungen Gemeinde mit einer großen Mahnung euch ergreift. Nicht nur, weil, was sie singt, von der Schöpfung bis zur Verklärung reicht und die jungen Seelen hingibt an ein großes, noch kaum geahntes Schicksal, sondern weil es von euch erwartet, was zu geben ihr in der Not der Tage nicht immer bereit seid: eine Gemeinschaft der Teilnahme, der Dankbarkeit, der aufgeschlossenen Liebe. Eine Gemeinde des Widerhalls, in der beide sich stärken: der Beglückte und der Beglückende.

Sie sagen hier, daß mein Heimatland eine Insel sei. Aber es muß eine schöne Insel sein, auf der so etwas geschehen kann. Und während ich dies schreibe, ist mir, als fahre das Schiff meines Lebens noch einmal fern an dieser Insel vorüber und ein warmer Wind wehe mir verwehte Klänge zu, von einem Jugendland, über dem eine reine Sonne sich hebt und an dessen Ufern ein reines Geschlecht aufwächst, das die Welt einmal erfüllen wird, mit einem besseren Glauben und einer besseren Zeit.

Ernst Wiechert.

1. Tag

---

Mittwoch, den 23. September 1931  
20 Uhr

# Die Schöpfung

Oratorium von Jos. Haydn

(zur Erinnerung an den 200. Geburtstag)

Solisten:

Henny Wolff, Hans v. Hartmann,  
Johannes Vieweg

Chor:

Chor B: UIG, UIR, UIIG, UIIR1, UIIR2  
des Hufengymnasiums und UIA, UIB  
des Hufenoberlyzeums (Musiklehrer:  
Studienrat Max Rohloff)

Orchester:

Philharmonie und Musikverein,  
verstärkt durch Berufsmusiker  
und Schülerorchester

Orgel: Werner Hartung

Klavier: Ernst Cohn

## 2. Tag

---

Freitag, den 25. September 1931  
20 Uhr

# Ein deutsches Requiem

Nach Worten der Heiligen Schrift  
von Joh. Brahms

Solisten:

Mia Neusitzer-Thoenissen,  
Johannes Vieweg

Chor:

Chor A des Staatl. Hufengymnasiums  
(OIG, OIR, OIIIG, OIIIR) und Chor A des  
Bismarcklyzeums (Musiklehrerin:  
Eva Mahraun)

Orchester des Opernhauses

Orgel: Werner Hartung

Text umseitig

## Text zum Requiem

### I.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

### II.

Denn alles Fleisch, es ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret und die Blumen abgefallen.

So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen. Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; Freude, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen.

### III.

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß.

Siehe meine Tage sind einer Hand breit vor dir und mein Leben ist wie nichts vor dir.

Ach, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Sie gehen daher wie ein Schemen und machen ihnen viele vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird.

Nun, Herr, wes soll ich mich trösten?

Ich hoffe auf dich.

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

IV.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!  
Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den  
Vorhöfen des Herrn; Mein Leib und Seele freuen sich  
in dem lebendigen Gott.

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die  
loben dich immerdar!

V.

Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder-  
sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude  
soll niemand von euch nehmen.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.  
Sehet mich an; Ich habe eine kleine Zeit Mühe  
und Arbeit gehabt und habe großen Trost funden.

VI.

Denn wir haben hie keine bleibende Statt, son-  
dern die zukünftige suchen wir.

Siehe, ich sage euch ein Geheimnis. Wir wer-  
den nicht alle entschlafen, wir werden aber alle ver-  
wandelt werden und dasselbige plötzlich in einem  
Augenblick zu der Zeit der letzten Posaune.

Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten  
werden auferstehen, unverweslich, und wir werden ver-  
wandelt werden. Dann wird erfüllet werden das Wort,  
das geschrieben steht. Der Tod ist verschlungen in den  
Sieg. Tod, wo ist dein Stachel! Hölle wo ist dein Sieg!

Herr du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre  
und Kraft, denn du hast alle Dinge erschaffen und durch  
deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

VII.

Selig sind die Toten, die in dem Herren sterben,  
von nun an.

Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer  
Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

---

# Musikalienhandlung

---

---

Electrola- und Ultraphon-  
Apparate u. -Schallplatten  
Bücher-Leih-Bibliothek

---

---

## K. Jüterbock & Co.

Gr. Schloßteichstr. 5 / Fernruf 36162

---

# Ernst Wiechert

spricht im Duisburger Verein für Literatur und Kunst

Duisburg, 6. November

Nach der Belanglosigkeit des Vortrages von Heinrich Mann, die Belangfülle der Rede Ernst Wiecherts über Wilhelm Raabe und sein Werk. — Nach der intellektuellen Analyse einiger unwesentlicher Bücher, die behutsame Offenlegung eines wesentlichen dichterischen Werks. — Als Heinrich Mann kam, empfing den Vielgenannten starker Beifall, bei Wiecherts Kommen regte sich keine Hand; als Heinrich Mann seinen Vortrag beendete: enttäuschter Gewohnheits-Applaus, als Wiechert schloß: warmer und freudiger Beifall, wie man ihn bei solchen Gelegenheiten kaum erwartet. So die Bekämpfung des Abstandes zwischen den beiden ersten Autoren-Abenden des Vereins für Literatur und Kunst.

Mit Liebe, Ehrfurcht und seinem Humor sprach Wiechert über Werk und Wesen Raabes. So — in großen Zügen — der Inhalt seines Vortrages: Als Klassik und Romantik zur Reize gingen, begann Wilhelm Raabe die Saat seines Werkes in die Erde zu versenken. Nach den Anfangserfolgen, die der Vierundzwanzigjährige mit der „Chronik der Sperlingsgasse“ hatte, blieb bald der Erfolg mehr und mehr aus und bei seinem Tode war er schon ein fast Vergessener.

Sein Volk, verflucht und oberflächlich schon damals, verstand ihn nicht mehr und berauschte sich lieber an den Weifen des Trompeters von Säckingen, statt sich in die Versponnenheit und Versonnenheit der Raabeschen Welt zu versenken. Es hob begeistert die billige Größe auf seine Arme und vergaß seiner Propheten; und ein Prophet, ein in die Zukunft Schauender war Raabe. Zwar handeln auch seine Werke: von der Torheit der Jugend, von den Schrullen der Sonderlinge, von den Erniedrigten und Beleidigten, vom Hunger des Mannes nach Licht, vom Hunger der Frau nach Liebe, vom Tod, der verbindet, und vom Tod, der trennt; was sie aber über das alltägliche Leben hinaushebt, das ist: daß sie auf der Grundlage des ethischen Gewissens erwachsen sind und daß sie geschrieben wurden von einem Seher, der den dunklen Weg erkannte, den sein Volk gehen mußte, als das Leben noch Licht schien.

Er sah das Kommende, aber er sah es mit gefesselten Händen. Das ist seine Tragik, wie es die Tragik der deutschen Seele überhaupt ist. Und sein Ruf: „Wachet, wachet! Betet, betet! daß der Geist Gottes über den Wässern schweben möge“ verhallte ungehört.

Und heute wie einst: Auch die Jugend, die man gelehrt hat, zu tun statt zu lernen, zu denken und zu träumen, wendet sich von ihm ab. Sie sucht das Aktuelle statt des Aktiven; über Goethes „Faust“ stellt sie — Schmeling's Faust („Goethe? Lenau?“ was gehen uns diese Leute noch an?“ schreibt ein Snob von Unterprimaner in einem Aufsatz über das Thema: Was bedeutet uns Goethes und Lenaus „Faust.“)

Und auch der Humor Raabes, der dem eines Keller, Fontane und Busch verwandt ist, sagt nur wenigen zu. Denn sein Humor ist schwerblütig, nicht ähend, sondern versöhnend, er zeugt weniger von funkelndem Verstand als von einem gültigen Herzen; er ist also das genaue Gegenteil dessen, was unsere Zeit „fordert“. Die große Masse des Volkes sucht lieber die zweifelhaften Stätten des Vergnügens auf und erfreut sich an den schamlosen Zweideutigkeiten der „Ferkel im Grad“. Die Hochkonjunktur auf dem deutschen Büchermarkt ist nur eine Scheinblüte. Literaten und Sensationschreiber haben die wahren Dichter verdrängt. Die Namen, die im Ausland als repräsentativ für das deutsche Schrifttum gelten: Remarque, Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Emil Ludwig, Lion Feuchtwanger, Jakob Wassermann.

Und welche zeitgenössischen Dichter werden in den Buchhandlungen gefragt? Ewa Stehr oder Hesse? Nein! Oder Kolbenheyer? Nein! Carossa? Nein! Uverdes? Ricarda Huch? Nein! — Verlangt wird Döblin, „Berlin Alexanderplatz“ oder Tucholsky, „Schloß Gripsholm“.

Wann wird die Zeit kommen, da man sich eines Wilhelm Raabe wieder erinnert, da man ihn erkennt als Aufbauer zu Güte und Kraft, zu freier Meinungsäußerung und echtem Deutertum?

Wann wird die Zeit kommen, da die wahren Dichter mehr gelten als nur Brot?

P. Kl.

Nationalzt. 7/8. 11. 31